

# Das Ende der Unwissenheit

Der Mann war nicht zum Vergnügen in die Stadt gekommen. In seinem Gepäck fanden sich weder ein Baedeker noch ein Marco-Polo-Reiseführer. Überhaupt: Viel hatte er nicht mitgebracht auf seiner Reise, die ihn von Beröa nach Athen geführt hatte. Begleitet worden war er von einigen Brüdern der dortigen Gemeinde. Die hatten ihn nämlich gedrängt, Beröa zu verlassen, als es auch dort brenzlich für ihn geworden war. Denn die Juden aus Thessaloniki hatten gehört, dass sich in Beröa viele zu Christus bekehrt hatten, nachdem Paulus in der dortigen Synagoge mehrmals gepredigt hatte. Das war übel gewesen in ihren Augen. Deshalb waren sie auch nach Beröa gezogen und hatten dort einen Aufstand gegen Paulus und seine Mitarbeiter angezettelt. Aus diesem Grund hatten die Geschwister Paulus gebeten, Beröa zu verlassen, und einige hatten ihn nach Athen begleitet.



Und jetzt saß er hier in Athen und wartete auf Silas und Timotheus, seine Mitarbeiter. Dabei saß er nicht einmal. Ruhelos durchquerte er die Stadt und konnte nicht glauben, was er dort sah: Eine Stadt voll von Götzenbildern – so etwas hatte er bisher noch nicht gesehen. Lukas berichtet, dass »sein Geist in ihm erregt« wurde (Apg 17,16), als er erkannte, auf welchen Irr- und Abwegen sich die Bewohner Athens bewegten. Die Götzenbilder waren für Paulus der Beweis, dass Menschen ahnen, dass es etwas geben muss, das über ihnen steht, dass Menschen sich grundsätzlich nach einem Gott sehnen. Und gleichzeitig waren sie für ihn der Beleg, dass findige Menschen es geschafft hatten, den Suchenden Sand in die Augen zu streuen und sie mit Placebos abzuspeisen – meist noch indem sie selbst sich daran bereicherten. Religion als Geschäft – Paulus hätte platzen können vor Wut!

Seine Erregung hatte Folgen: nicht in der Weise, dass Paulus gewalttätig geworden wäre und auf die Götzenbilder eingedroschen und die Götzendiener »zur Strecke gebracht« hätte. Nein, auf Gewalt kann sich ein Diener Christi nie berufen. Auch darin unterscheidet sich das Christentum prinzipiell von allen anderen Religionen! Es geht um die friedfertige Verkündigung der Botschaft von Jesus, dem Sohn Gottes, um nichts anderes.

Paulus hat das genauso gesehen: In der dortigen Synagoge unterredete er sich deshalb mit den Juden – die waren und blieben immer seine erste Zielgruppe. Aber dabei ließ er es nicht bewenden: Auf dem Markt sprach er »mit de-

nen«, die sich dort gerade aufhielten – und zwar »an jedem Tag« (V. 17). Das muss man einfach mal durchdenken: Hier ist ein Mann, mutterseelenallein in einer antiken Großstadt, der die Zeit, bis seine Mitarbeiter kommen, nicht damit verbringt, ins Café zu gehen oder die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu bewundern, sondern dazu nutzt, wildfremde Menschen anzusprechen und ihnen »das Evangelium von Jesus und der Auferstehung« (V. 18) zu verkündigen!

Es wird nicht mitgeteilt, wie viele Zuhörer Paulus wohl gehabt haben mag. Möglicherweise waren es eine ganze Menge, denn »alle Athener ... und die Fremden, die sich da aufhielten, brachten ihre Zeit mit nichts anderem zu, als etwas Neues zu sagen und zu hören« (V. 21).<sup>1</sup> Das ist dann aber offensichtlich kein Phänomen der Antike geblieben: Die Parallelen zur Gegenwart sind jedenfalls unübersehbar – Twitter und Facebook lassen grüßen!

Die meisten seiner Zuhörer werden Paulus unter »ferner liefen« registriert haben – aber eben nicht alle. Das Interesse der epikureischen und stoischen Philosophen zumindest war geweckt worden, als sie Paulus über das »Evangelium von Jesus und der Auferstehung« reden hörten. Das war ihnen völlig fremd, besonders das von der Auferstehung – daran schieden sich schon damals die Geister, so wie sie sich heute daran scheiden. In ihren Augen war Paulus ein »Schwätzer« (eigentlich »Körnerpicker«; V. 18), der Unsinn redete und den man nicht ernst nehmen konnte – zumal es ihrer Grundüberzeugung diametral widersprach: Ihn ging es um das Hier und Jetzt, um das

Diesseits also und dessen Ausgestaltung. Für die Epikureer bedeutete das: mittels Lustoptimierung ein angenehmes Leben zu leben und nach Möglichkeit jegliches Leiden zu vermeiden. Anders bei den Stoikern: Denen ging es um emotionale Selbstbeherrschung und innere Seelenruhe mittels Einübung von Gleichmut und Gelassenheit. Sich durch nichts und niemand aus der Ruhe bringen zu lassen war Maxime und Ziel gleichermaßen.

Irgendwie kommt einem das doch bekannt vor. Man hat, wenn man über aktuelle gesellschaftliche Strömungen nachdenkt, das Gefühl, als hätten sich die beiden Philosophenschulen in die Moderne retten können. Wenn sich auch diejenigen, die heute zu diesen Denkrichtungen tendieren, deren Ursprung und Tradition nicht unbedingt bewusst sein müssen, deren Phänomene aber leben sie aus.

»Genusssofort!«, »Carpediem!«, »Lebe deinen Traum!«, »Ich will Spaß – jetzt!« sind nur einige der Slogans, die das Lebensmotto vieler um uns her charakterisieren und – wenn auch ungewollt – die epikureische Seelenverwandtschaft belegen. Gepaart oder ergänzt tritt dieses Phänomen auf mit der Grundeinstellung der Postmoderne, nach der es keine absolute Wahrheit gibt. Und weil es keine Wahrheit gibt, gibt es auch keine

<sup>1</sup> Das betraf allerdings nur die männlichen Athener: Die Frauen, denen die Aufsicht über Haus und Hof oblag, hatten in der Öffentlichkeit nichts zu melden – und die Sklaven wurden ohnehin nicht mitgezählt, wenn es um die attische Bevölkerung ging.



Überzeugungen, für die es sich lohnte, sich einzusetzen. Alles ist möglich – nur keine Aufregung!

Die Neugier siegte: Obwohl die Anhänger beider Philosophenschulen in Paulus eher einen sonderbaren Vogel als einen adäquaten Gesprächspartner sahen, hatten sie den Anstand, ihn zum Areopag zu bitten. Der hatte sich von seiner ursprünglichen Funktion, die Stadt zu regieren, nicht mehr allzu viele Kompetenzen retten können, aber für die Wahrung der Sitten und für die Religionsausübung war er nach wie vor zuständig. Und zu diesem Gremium baten sie Paulus. Er sollte sich erklären, was das mit seiner Botschaft auf sich habe, die er mit Eifer und immer wieder verkündet hatte.

Was Lukas im Folgenden über das weitere Geschehen mitteilt, kann als Musterbeispiel für gelungene Evangelisation gelten – formal und inhaltlich. Klar gegliedert und logisch aufeinander aufbauend, kommt Paulus zu einem Schluss, der eine Entscheidung fordert.

## Einleitung

Zunächst – und das ist für den »Erfolg« einer Predigt von nicht zu unterschätzender Bedeutung – stellt Paulus eine Basis her, auf der er seine Zuhörer zu erreichen vermag. Er sei immer *»allen alles geworden«*, wird er später den Korinthern schreiben (1Kor 9,22), und was er damit gemeint hat, wird hier augenscheinlich deutlich: Er identifiziert sich mit den Athenern, ohne sich anzubiedern. Sein Geist war ja *»erregt«* gewesen, als er die vielen Götzenbilder gesehen hatte, und da wäre es durchaus verständlich gewesen, wenn er seine An-

sprache mit vorgehaltenem Unverständnis begonnen hätte.

»*Ich sehe*«, beginnt er stattdessen, *»dass ihr in jeder Beziehung den Göttern sehr ergeben seid«* (V. 22).<sup>2</sup> Und damit stellt er sich nicht über die Zuhörer, sondern akzeptiert ihr Bemühen. Er weiß ja, dass ihre Ergebenheit gegenüber den Göttern auch aus Unwissenheit resultierte, dass sie den wahren Gott – und vor allem dessen Sohn – gar nicht zu erkennen vermochten. Um ihn zu erklären, nutzt Paulus dann eine Steilvorlage: Er verweist auf den Altar, der dem *»unbekannten Gott«* gewidmet ist (V. 23). Denn gerade darin zeigte sich ja die außergewöhnliche Religiosität der Athener, dass sie diesen Altar hatten und einen Gott verehrten, ohne ihn zu kennen.

Ob es wirklich zutrifft, dass im 6. Jahrhundert v. Chr. in Athen die Pest ausgebrochen war und man endlich, nachdem alle Opfer für die zahlreichen Götter keine Linderung gebracht hatten, auf den Propheten Epimenides gehört und einen Altar für den unbekanntem Gott errichtet hatte, sei ebenso dahingestellt wie die Frage, ob Paulus diese Legende kannte. Fakt ist, dass ein solcher Altar in Athen stand, dass er den Bewohnern Athens bekannt war und dass Paulus diesen Umstand nutzte: Dieser Gott, den sie unbekannterweise verehrten, den es neben der bekannten und anerkannten Götterwelt vielleicht doch noch gab und den man nicht durch Nichtbeachtung reizen sollte – genau der sei es, den er ihnen verkündige, hob Paulus an – und hatte damit erneut für eine Kommunikation auf Augenhöhe gesorgt.

2 Die NGÜ formuliert den Beginn der Anrede folgendermaßen: *»Bürger von Athen! Ich habe mich mit eigenen Augen davon überzeugen können, dass ihr außergewöhnlich religiöse Leute seid.«*



So wie Paulus sie eben noch wegen ihrer Religiosität gelobt hatte, so identifizierte er sich nun mit dem Gegenstand ihrer Verehrung. Die Ahnung, die sie trieb, dass da doch noch ein anderer sein müsste als die, vor deren Bildern sie sich niederwarfen – auf diese Ahnung bezog er sich. Die Gegenstände ihrer Verehrung hatte er betrachtet und war dabei auf etwas gestoßen, dass sie, ohne es zu kennen, verehrten. Paulus verunglimpft nicht die zahlreichen Götzen: Er stellt ihnen den wahren Gott vor.

### Hauptteil

Dass die Welt ein Produkt göttlichen Schaffens war, darüber war man sich im antiken Griechenland durchaus noch einig – die Art und die Beteiligten wurden kontrovers diskutiert, aber göttlichen Ursprungs war die Welt auf jeden Fall. Insofern hatte es Paulus ein wenig einfacher, als wir es heute haben, wo ein Schöpfergott nicht mehr in unsere aufgeklärte Zeit zu passen scheint. Paulus kann also von einem Erschaffer des Universums ausgehen und erklärt dann seinen Zuhörern, dass ein solcher ja wohl unmöglich in einem Tempel wohnen oder von Menschen bedient werden könne, geschweige denn noch irgendetwas benötige, wo er es doch ist, der alles erschafft und allen alles gibt – selbst den Lebensodem (V. 24f.).

Und wo er gerade bei der Erschaffung des Universums und allen Lebens ist: Die Genialität Gottes macht Paulus u. a. auch darin deutlich, dass Gott aus einem einzigen Menschen alle Völker hat entstehen lassen, die sich nach seinen Vorgaben über die ganze

Erde haben ausbreiten dürfen, denen er aber jeweils auch den Zeitpunkt ihrer Existenz und die geografische Region zugewiesen hat (V. 26). Dass Paulus dabei möglicherweise griechische Empfindlichkeiten verletzte, nahm er billigend in Kauf. Ihm ging es um die Größe und Allmacht des wahren Gottes, und da konnte er keine Rücksicht nehmen auf das übersteigerte Selbstwertgefühl der Athener, die alle nicht griechisch Sprechenden als Barbaren titulierten, zu denen der Grieche geflüssentlich auf Distanz ging.

Das Schöpfungshandeln Gottes, davon geht Paulus aus – und das war auch Gottes Plan und Absicht –, wird für denkende Menschen zu der Erkenntnis führen, dass das Universum kein Zufall ist, dass es einen Gott gibt, der alles erdacht und gemacht hat. Und dann wird dieser denkende Mensch nach dem Schöpfer fragen und sich auf die Suche machen, um einen Weg zu finden, mit diesem Gott, der ja nicht fern, sondern allgegenwärtig erkennbar ist, in Kontakt zu kommen. Das Universum ist Zeuge der Allmacht Gottes, die sichtbare Schöpfung zeugt von seiner Existenz und klagt den an, der sich dieser Erkenntnis widersetzt. Den intellektuell vielleicht einfacher gestrickten Menschen aus Lystra hatte Paulus den gleichen Sachverhalt auf einfache Weise plausibel gemacht: Gott hat sich doch erkennbar bezeugt, »*indem er Gutes tat und euch fruchtbare Zeiten gab und eure Herzen mit Speise und Fröhlichkeit erfüllte*« (Apg 14,17). Die Erkennbarkeit Gottes scheitert am (Un-)Willen des Menschen!

Paulus bemühte bei seiner Argumentation auf dem Areopag nicht Begebenheiten aus dem Alten Testament, wie er es ansonsten in seinen Ansprachen in jüdischen Synagogen tat – wahrscheinlich wäre er auch nicht verstanden worden. Hier redete er zu Griechen – zu Heiden also, denen die Geschichte des jüdischen Volkes eher fremd war. Hier bezog er sich auf griechische Dichter und Denker – die er offensichtlich kannte. Nein, Paulus war nicht weltfremd. Im Gegenteil, er war hochgradig gebildet, und zwar nicht nur in jüdischer Religion und Geschichte. Er kannte sich auch in der Philosophie und Literatur der damaligen Zeit aus. Das kam ihm jetzt zugute.

Wenn, folgert Paulus, schon die griechischen Denker darauf verwiesen haben, dass sogar wir Menschen göttlichen Geschlechts, d. h. von Gott geschaffene Wesen sind (V. 28), wie viel weniger können dann leblose Statuen, also von Menschenhand geschaffene steinerne oder metallene Gebilde Gott gleich sein? Unmöglich! Weder die griechische Auffassung, dass die Götter den Menschen ähnlich seien, noch die biblische Feststellung, dass die Menschen im Bild Gottes geschaffen sind, rechtfertigen die Anfertigung und Verehrung von Gottesbildern. Weil der Mensch selbst den Odem Gottes erhalten hat, also in diesem Sinne göttlichen Ursprungs ist, müsste er wissen, dass Gott sich unmöglich durch ein Götzenbild darstellen oder durch einen Tempel verehren lässt – so kunstfertig sie auch gestaltet sein mögen.

Wer sich wider besseres Wissen darüber hinwegsetzt, macht sich



schuldig – und hat nach göttlichem Maßstäben Gericht verdient. Eigentlich! Aber Gott erweist wieder einmal seine Langmut! Denn selbstverständlich hätte er ihrem Treiben schon lange ein Ende setzen, die Menschen zur Rechenschaft ziehen und verurteilen können, »weil das von Gott Erkennbare unter ihnen offenbar ist«, sie ihn aber »weder als Gott verherrlichten noch ihm Dank darbrachten« (Röm 1,19). Aber er hat es bisher nicht getan.

### Schluss

Und damit kommt Paulus zum Ziel, zur Quintessenz seines Vortrags: Eure Religiosität, fasst er zusammen, die sich in der Verehrung zahlloser Gottheiten niederschlägt, ist, bei Licht besehen, eigentlich kompletter Humbug. Ihr habt euch wider besseres Wissen

– zumindest hättet ihr es ahnen können – Götzen unterworfen und leblose Kunstwerke angebetet (V. 29). Und Gott, der wahre Gott, der Schöpfer des Universums, den ihr den »*unbekannten Gott*« nennt und in die Reihe der Götzen einordnet, hat über eurer Treiben gnädig hinweggesehen, hat euch gewähren lassen und euch nicht zur Rechenschaft gezogen – bis jetzt!

Denn nun – und jetzt passt gut auf, ihr Männer von Athen – nun ist Schluss mit lustig. Jetzt gebietet Gott, Buße zu tun. Und zwar allen Menschen! »*Alle überall*« (V. 30), also auch euch! Das ist kein Akt göttlicher Willkür, sondern der Gerechtigkeit – und des göttlichen Terminkalenders. Nach den vielen Jahrhunderten geduldigen Zusehens und Abwartens ist jetzt die Zeit gekommen, wo Gott Umkehr fordert. Die Zeit der Unwissenheit ist jetzt vorbei. Den Römern wird Paulus später den gleichen Sachverhalt mit etwas anderer Pointierung schreiben: Durch Jesus Christus stellt Gott Gerechtigkeit her, »*weil er die Sünden ungestraft ließ, die zuvor geschehen waren, als Gott Zurückhaltung übte, um seine Gerechtigkeit in der jetzigen Zeit zu erweisen, damit er selbst gerecht sei und zugleich den rechtfertige, der aus dem Glauben an Jesus ist*« (Röm 3,25f. SCH).

Gott ist nicht nur der Herr des Universums, er ist auch Herr der Zeit. Als die Zeit erfüllt war, d. h. als der von ihm festgesetzte Zeitpunkt gekommen war, sandte er seinen Sohn (Gal 4,4). Und ebenso legte er fest, wie lange die Zeit der Unwissenheit dauern sollte, der Zeitraum, in dem Gott die Schuld großzügig übersah. Dann wird der

Tag kommen, an dem Gott ein gerechtes Gericht üben wird, und zwar »durch einen Mann, den er dazu bestimmt hat« (V. 31). Es erstaunt, dass Paulus hier von »*einem Mann*« spricht und den Namen Jesus nicht erwähnt, um den es doch geht – der erst hatte auf die Erde kommen und sterben müssen, bevor er auf-erweckt werden konnte. Zweifellos wussten die Zuhörer, wer es war, von dem Paulus hier behauptete, dass Gott ihn als Richter bestimmt hatte. Paulus hatte in Athen doch »*an jedem Tag*« »*das Evangelium von Jesus ... verkündigt*« (V. 17f.) und dabei ganz sicher den Gottessohn in ganzer Breite thematisiert. Und von seiner Auferstehung hatte er gesprochen, weswegen die Athener ja auch neugierig geworden waren und ihn gebeten hatten, das näher zu erklären.

Seine Predigt schließt mit dem Hinweis auf die Auferweckung – und damit schließt sich auch der Kreis seiner Botschaft. Genau dieser Jesus, an dem er immer wieder das Evangelium festgemacht hatte, der ist der *Mann*, durch den Gott »*den Erdkreis richten wird in Gerechtigkeit*« (V. 31). Und zum Zeichen seiner richterlichen Legitimation hat Gott ihn aus den Toten auferweckt.

Die Botschaft gilt für alle, überall – nicht nur für die Athener: Die Umkehr vom Götzendienst und der Glaube an den einen Gott, der aus Liebe zur Welt seinen Sohngesandt hat, bewirkt nicht nur Erlösung, sondern auch Rechtfertigung. Dementsprechend schreibt Paulus an die Römer: Die Gerechtigkeit wird denen zugerechnet, »*die ... an den glauben, der Jesus, unseren Herrn, aus den Toten auf-*

*erweckt hat, der unserer Übertretungen wegen dahingegeben und unserer Rechtfertigung wegen auf-erweckt wurde*« (Röm 4,24f.).

### Reaktionen

Wahrscheinlich wird Paulus mehr gesagt haben, als uns Lukas in den wenigen Versen überliefert, die ja in gut zwei Minuten zu lesen sind. Wie dem auch sei, er hatte jedenfalls alles gesagt, was gesagt werden musste. Deshalb ließ er sich auf keine weiteren Diskussionen mehr ein und verließ den Areopag. Die Entscheidung lag jetzt bei den Zuhörern. Und so divergent wie am Anfang war auch jetzt die Reaktion: offener Spott und verhaltene Zustimmung. Die einen wandten sich ab, andere wollten ihn nochmals hören.<sup>3</sup> An der Person Jesu scheiden sich die Geister – damals wie heute.

Damals entschieden sich »*einige Männer*« für Jesus und mindestens einer davon war Dionysius, ein Areopagit, also einer der Angesehenen der Stadt. Das ist insofern bemerkenswert, als er als Mitglied des Areopags u. a. auch für die Religionsaufsicht zuständig war. Wenn es zutrifft, was Eusebius von Caesarea schreibt, dann war Dionysius später der erste Bischof von Athen. Dann hätte es in Athen zumindest auch eine Gemeinde gegeben, wovon Lukas allerdings nichts mitteilt. Lukas vermeldet lediglich, dass sie sich Paulus angeschlossen und glaubten. Worin dieses Anschließen allerdings bestand und wie lange diese Beziehung währte, wird nicht weiter erklärt. Lukas erwähnt nur noch, dass Paulus »*danach*« weitergezogen sei nach Korinth, wo bald darauf

Silas und Timotheus zu ihm stießen (Kap. 18,1–5).

Was Lukas allerdings noch berichtet, verwundert. Unter denen, die glaubten, war auch eine Frau. Wie war die in den erlauchten Männerkreis gekommen? Mit »*Männer von Athen*« hatte Paulus seine Rede eröffnet, und in der Regel gehörten auch nur diese in die Öffentlichkeit – damals. Letztlich wissen wir es nicht. Es könnte auch sein, dass sie erst später zum Glauben gekommen ist. Wie dem auch sei: Es war auch eine Frau unter den Glaubenden, und das war Lukas wichtig. Das teilt er übrigens mehrfach in der Apostelgeschichte mit: Frauen hatten (haben?) offenbar weniger Probleme mit dem Glauben als Männer (Apg 17,4.12). Hier wird die Frau sogar mit Namen genannt: Damaris.

*Horst von der Heyden*

3 Ob damit allerdings wirkliches Interesse verbunden oder ob es lediglich eine Höflichkeitsfloskel war, sei dahingestellt.